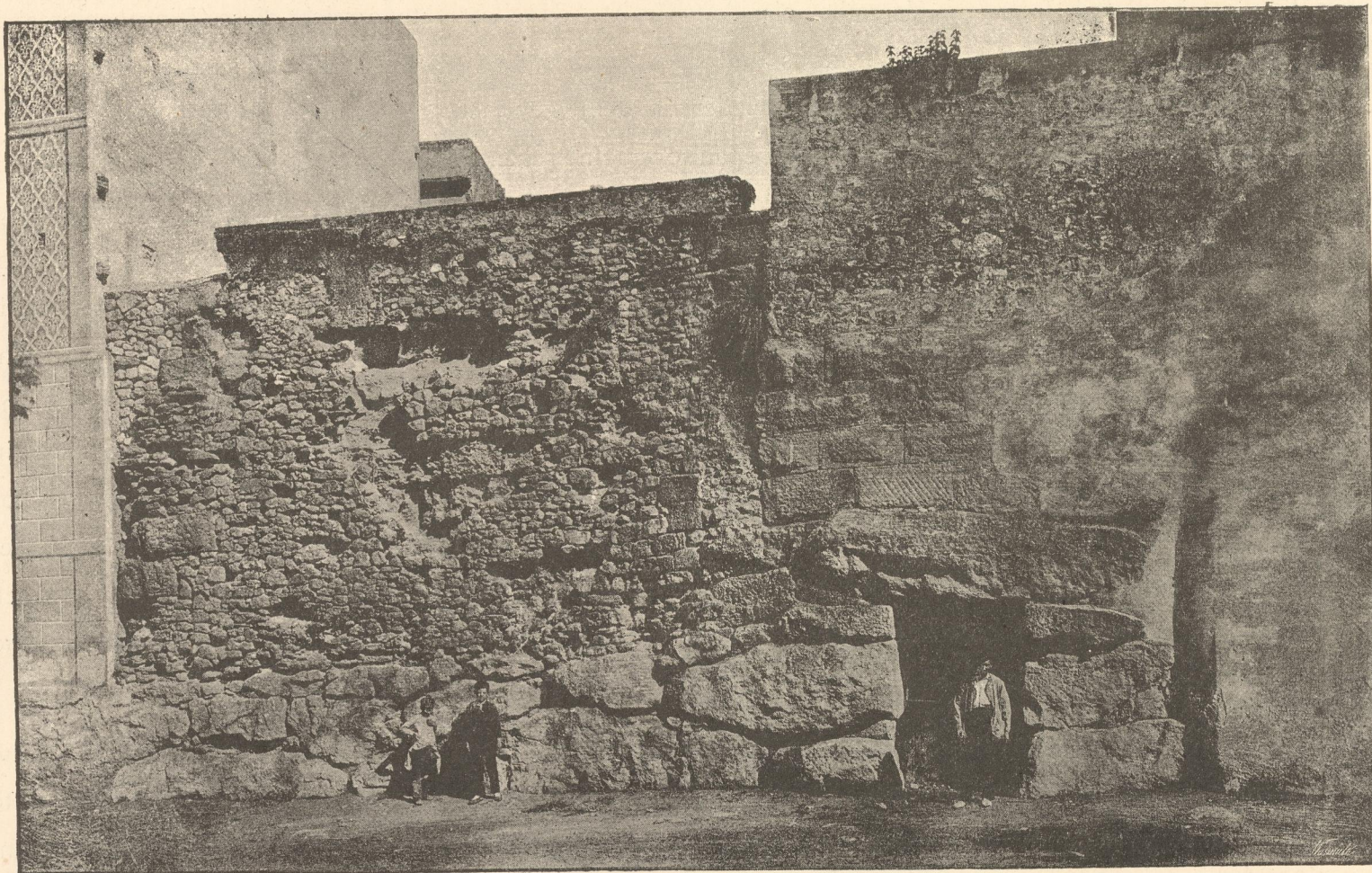


### III. IBERER UND KELTEN; CARTHAGER, ROEMER UND GOTHEN.

Um 1000 v. Chr. Phoenicier in Spanien.	27 v. Chr. Cantaber durch Augustus bezwungen.	585. Ende des Suevenreichs durch Leovigild.
„ 500. Keltische Einwanderung.	409. Einbruch der Germanen.	586. Rekared tritt zum Katholicismus ueber.
236—206. Carthagisches Kolonialreich.	412—507. Westgothenreich von Toulouse.	711. Schlacht bei Xeres.
206 v. Chr. bis 409 n. Chr. Roemische Provinz.	507—711. Westgothenreich von Toledo.	

Die aelteste historisch nachweisbare Bevoelkerung Spaniens sind die mit den Ligurern und Aquitanern stammverwandten Iberer, eine unternetzte, dunkelfarbige, krauskoepfige Rasse unbekannter Herkunft, von der sich unvermischte Reste mit eigener Sprache in dem Pyrenaenvolke der Basken erhalten haben. Ohne Geschick und Neigung zur Staatenbildung in grosserem Stile zerfielen sie in zahllose kleine Gemeinden, deren Zusammenhang in den Gauverbaenden zumeist locker und formlos war. Mit ihnen traten zuerst tyrische Kaufahrer, welche ihre Faktoreien an der Sued- und Westkueste anlegten und die Inselstadt Agaddir (Gades-Cadix) zum Stuetzpunkte ihrer Unternehmungen machten, in Verbindung, bald auch griechische Haendler und Colonisten, die von Massalia (Marseille) aus die Ostkueste besiedelten. Durch diese Beruehrungen angeregt entwickelte sich zumal im spaetern Andalusien eine gewisse national-iberische Kultur. Hier hoeren wir von wirklichen Koenigspalaesten, Prunkgeschirren aus Edelmetall, umfangreichen Gesetzsammlungen in poetischer Form und einer bis zur Entwoehnung von den Waffen gehenden Civilisation bei den Turdetanern. Sichere iberische Denkmaeler sind in den faelschlich als phoenizisch angesehenen aeltesten Mauern Tarragonas (Fig. 7)<sup>1)</sup> und den nicht seltenen Muenzen mit nationaler Schrift erhalten, welche letzteren jedoch wie die gleichartigen Inschriften erst einer spaeteren Periode angeh hoeren.



(Fig. 7.) Stadtmauer von Tarragona.

<sup>1)</sup> Das Bild der Stadtmauer von Tarragona wird den iberischen Theil in den unteren drei Steinschichten mit dem gewaltigen Deckstein — das alte Stadthor — sofort erkennen lassen. Waehrend bei diesen Steinen die Bearbeitung nur eine sehr geringe ist, sind die ueber dem Thor liegenden Schichten roemisches Quadermauerwerk, rechteckig bearbeitet mit flachem Schlag an den Kanten und rauh gelassenen Kopf, auch nach roemischer Praxis ohne Moertel versetzt. Das aus kleinen Stuecken unregelmässig ausgefuhrte Mauerwerk, welches in die verwitterten roemischen Mauertheile eingesetzt ist, gehoert dem Mittelalter an.



Ueber einen grossen Theil der iberischen Lande ergoss sich dann etwa fuenfhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung eine Einwanderung hochgewachsener, blonder Kelten, welche von Gallien her durch die frueher erwaehte nordwestliche Pforte eindringend, das mittlere Plateau und einen Theil der westlichen Kuestenlandschaften in Besitz nahmen. Fortan finden wir drei Bevoelkerungsgruppen auf spanischem Boden: reine Iberer im Sueden, Osten und Norden, reine Kelten vereinzelt im Westen, gemischte Keltiberer im Centrum.

Ziemlich gleichzeitig treten an der Mittelmeerkueste die Carthager die Erbschaft ihrer tyrischen Verwandten an und verdraengen zugleich die Griechen aus der Mehrzahl ihrer Pflanzstaedte, ohne einstweilen vom Binnenlande mehr in Benutzung zu nehmen, als einige ufernahe Silbergruben: die angeblichen phoenizisch-juedischen Ackerbaucolonien in Andalusien gehoeren wohl der Fabel an. Erst gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts sucht Hamilkar Barkas hier Ersatz fuer den Verlust Siciliens und Sardiniens und schafft in anderthalb Jahrzehnten durch Waffenkunst und kluge Politik ein carthagisches Kolonialreich im Sueden und Suedosten. Von dem reichen Ertrage neuerschlossener Bergwerke und eines gewinnbringenden Handels in das Binnenland zeugte seine praechtige Koenigsburg in der Hauptstadt Neucarthago (Carthagena), die er an dem einzigen guten Hafen der Suedostkueste anlegte. Aus Unterthanen, Bundesgenossen und Landsknechten der freien Staemme bildete er den Kern des Heeres, mit dem nach seinem Tode sein Sohn Hannibal ueber Pyrenaeen und Alpen gegen Rom zu Felde zog. Aber waehrend dessen Abwesenheit vernichteten roemische Heere von ihrem Stuetzpunkte Tarraco (Tarragona) im Lande diesseits des Ebro aus nach langem wechselvollen Kriege die carthagische Macht in Spanien und der Frieden liess die Halbinsel in ihrer Hand.

Freilich war vorerst nur ein Theil des Landes wirklich gewonnen, auch dieser nicht ohne durch wiederholte Aufstaende seinen Unabhaengigkeitssinn zu bethaetigen. Volle zweihundert Jahre hatten die Welteroeberer an dem Binnenlande und den atlantischen Kuestengebieten zu besiegen. Endlose Grenzkriege und Rebellionen fuellen diesen Zeitraum, und obwohl Rom gegen seine Gewohnheit in dieser einzigen Provinz ein stehendes Heer von vier Legionen dauernd unterhielt, verdankt es seine Erfolge doch zumeist mehr eigener Treulosigkeit und fremdem Verrathe, als den Waffen. Hoehepunkte erreicht dieses Ringen einmal in dem Kampfe des lusitanischen Hirten Viriathus und dem gleichzeitigen keltiberischen Aufstande, der mit der Zerstoerung Numantias sein Ende fand, dann wieder in dem mehrjaehrigen Kriege, welchen der verbannte Marianer Sertorius, zwar nicht mehr in national-spanischem Interesse, doch auf spanische Truppen gestuetzt gegen die erdrueckende Uebermacht der aristokratisch-restaurirten Republik fuehrte. Mit der Bezwingung der Cantabrer im noerdlichen Gebirge durch die Heere des Augustus verliert der letzte Fleck spanischer Erde seine Unabhaengigkeit. Das Andenken dieses Sieges verewigen die Neugruendungen Lucus Augusti (Lugo) in Gallaecien und die Veteranencolonie Emerita Augusta (Merida). Mit der Befriedung des Nordens ging eine Neuordnung der gesammten Verwaltung Hand in Hand. Von den beiden aelteren Provinzen diesseits und jenseits des Ebro, theilte Augustus die letztere in zwei — Baetica, den Sueden um den Baetis (Guadalquivir) mit der Hauptstadt Corduba, und Lusitanien — und schlug ausserdem ihre noerdlichen und nordwestlichen Gebiete zur diesseitigen Provinz, welche nunmehr nach ihrer neuen Hauptstadt Tarraco — an Stelle des sinkenden Neucarthago — gewoehnlich den Namen Tarraconensis fuehrte; durch Hadrian wurden ausser anderen Neuerungen jene unruhigen Landschaften des Nordens wiederum abgezweigt und bildeten als Gallaecia und Asturia einen eignen Verwaltungsbezirk.

Zahlreiche nationalroemische Kolonien befoerderten in Spanien, wie in keiner anderen Provinz, die Romanisierung der Bevoelkerung, so dass allerorten ausser im gebirgigen Norden iberische Sprache und Sitte rasch verschwand. Waehrend in Gallien die einheimischen Culte bis in die christliche Zeit hineinreichen, finden sich hier davon kaum nennenswerthe Spuren; waehrend christliche Grabtuel aus Bordeaux noch massenhaft autochthone Namen zeigen, sind die Inschriften von Cadix die einer rein roemischen Stadt. Die Verwaltungsgrundsaeetze waren nach Aufhoeren des nationalen Widerstandes ungewoehnlich milde, die staatsrechtliche Stellung der Gemeinden durchweg frei und guenstig, die Sorge fuer Arbeiten der oeffentlichen Wohlfahrt, Strassen, Bruecken, Wasserleitungen, namentlich in der fruehen Kaiserzeit ueberaus rege und erfolgreich. Kein Wunder,



dass Spanien sehr bald nicht blos mit Bodenprodukten, Erz und Korn, seine Dankesschuld zahlte, sondern auch Gelehrte und Philosophen (Seneca), Dichter (Lucan und Martial) und Meister der Beredtsamkeit (Quintilian) nach Rom sandte, demnaechst sogar zwei der tuechtigsten Kaiser, Trajan und Hadrian, die ersten Provinzialen auf dem Throne. Alte und neue Staedte wetteiferten an Glanz und Bedeutung; haeufig ist es zugleich — eine fuer Spanien charakteristische Erscheinung — ein Rivalisieren der Civil- und Militaerhauptstaedte; so waechst neben dem uralten Emporium Olisipo (Lissabon) das junge Emerita aus einer Lagerstadt zur Metropole Lusitaniens auf, mit seinen zahlreichen grossartigen Bauresten noch heute fuer uns, wie vordem fuer die Araber ein Gegenstand der Bewunderung. Aehnlich ist das Verhaeltniss in Baetica zwischen Hispalis (Sevilla) und dem aelteren Corduba, in den nordwestlichen Provinzen zwischen Braccara (Braga) und den Garnisonstaedten Legio septima (Leon) und Asturica (Astorga). Selbst minder wichtige Provinzialstaedte prahlen mit gigantischen Bauten. Der Aquaeduct von Segovia galt schon im Alterthum als ein Wunderwerk: wie noch heute im Wappen, so finden wir ihn schon auf roemischen Grabsteinen als Wahrzeichen der Stadt. Die riesigen Mauerreste des nach dem hannibalischen Kriege wieder aufgebauten Sagunt verschafften dem mittelalterlichen Oertchen, das sich in dem Ruinenkreise niederliess, den Namen Murviedro (Altmauer). Gegenueber diesem Aufschwunge der Staedte in den jenseitigen Provinzen ist allerdings ein Sinken der diesseitigen im Verlauf der Kaiserzeit nicht zu verkennen. Von der Hoehe seines Bordeauxer Kulturbewusstseins sieht im vierten Jahrhundert der Dichter Ausonius spoettisch auf die kuemmerlichen Kleinstaedte jenseits der Pyrenaeen herab, und in der That haben sie — Caesaraugusta (Zaragoza), Ilerda (Lerida), Pompaelo (Pampeluna) u. a. — nur geringe Ueberreste des Alterthums aufzuweisen. Eine Ausnahme macht einzig Tarraco, das, seit Carthagera mit dem Nachlassen der Silbergruben herabging, unbestritten als erste Stadt Spaniens galt, bis es im beginnenden Mittelalter durch das benachbarte Barcino (Barcelona) ueberfluegelt wurde. In kirchlicher Beziehung allein wahrte es seinen Vorrang, den ihm nur zeitweilig Braga streitig machte.

Fruehzeitig fand das Christenthum, wohl durch Vermittelung der starken juedischen Bevoelkerung in den suedlichen Staedten, Eingang. Die Sage macht den Apostel Jacobus zum Bekehrer Spaniens, demnaechst zum Nationalheiligen, dessen legendare Grabstaette auf dem Sternfelde (Campus stellae — Santiago de Compostella in Gallaecia) im spaeteren Mittelalter neben Jerusalem und Rom der namhafteste Wallfahrtsort der Christenheit und der Kern einer grossartigen Anhaeuftung kirchlicher Bauwerke wurde. Man hat fuer den religioesen Fanatismus der mittelalterlichen Spanier wohl das westgothische Element verantwortlich gemacht, allein schon vor der Einwanderung dieses Volkes traegt das spanische Christenthum denselben leidenschaftlichen Charakter. Dafuer zeugt die grosse Anzahl der Maertyrer, dafuer die lange Reihe hervorragender christlicher Dichter von Juvencus bis Eugenius von Toledo. Namentlich die Maertyrerhymnen und Streitgedichte des Prudentius athmen schon dieselbe Gluth glaeubiger Begeisterung, welche spaeter in Calderons Autos waermend und verzehrend zugleich hervorbricht. Auch die erste grosse abendlaendische Ketzerei der Priscillianisten ging von Spanien aus, und spanische Bischoefe waren es, die — das erste Beispiel eines blutigen Ketzergerichtes — das weltliche Schwert zu ihrer Ausrottung in Anspruch nahmen somit wird auch nach dieser Seite hin, wie nach der militaerischen Eigenart der Nation, der iberische Grundstock der Bevoelkerung, deren Charakter schon Strabo ueberraschend aehnlich dem heutigen schildert, dauernd den staerksten Einfluss geuebt haben. Die spanische Froemdigkeit aeusserte sich zumal seit dem vierten Jahrhundert in zahlreichen, zum Theil praechtigen Kirchenbauten, die sich, nach den spaerlichen Resten zu schliessen, im Stil nicht wesentlich von den fruehchristlichen Denkmaelern anderer Provinzen unterschieden.

Von den innern Unruhen und den aeussern Bedraengnissen des roemischen Kaiserreichs blieb die Halbinsel bis in den Anfang des fuenften Jahrhunderts fast ganz verschont. Da aber gelang es suevischen, alanischen und vandalischen Raubschaaren, die schon seit drei Jahren Gallien verwuestet hatten, auch die Pyrenaeen zu ueberschreiten und nun ward das Land auf lange hinaus der Tummelplatz endloser Kriege und Gewaltthaetigkeiten zwischen den Eindringlingen und den bisherigen Herren. Byzantinische und gothische Interessen spielen von Gallien und dem Meere her mannigfaltig dazwischen. Nachdem die Vandalen 429 nach Afrika abgezogen waren, gewann das suevische Reich von Gallaecia aus zeitweilig auch Baetica und



den jenseitigen Theil der ehemaligen Tarraconencis, bis es durch das Vordringen der Westgothen wieder auf seinen urspruenglichen Kern, die nordwestlichen Berglandschaften, eingeschraenkt wurde. Diese, das alte Wandervolk Alarichs, hatten sich naemlich seit 412 im suedlichen Gallien niedergelassen und Tolosa (Toulouse) zur Hauptstadt ihres Reiches gemacht. Hundert Jahre spaeter aber hatte ihnen die zielbewusste und skrupellose Politik des Frankenkoenigs Chlodwig den grossten Theil ihrer Gebiete diesseits der Pyrenaeen entrissen und sie gezwungen Ersatz dafuer in Spanien zu suchen. So verlegte sich der Schwerpunkt der gothischen Macht zuerst nach Barcelona, spaeter nach Toledo.

Zur Ruhe kam die Halbinsel auch jetzt nicht. Unaufhoerliche gewaltsame Thronwechsel, Unbotmaessigkeit und Aufruhr des gothischen und romanischen Adels, Grenzkriege mit Franken und Sueven, Streitigkeiten zwischen dem arianischen Koenigthum und der katholischen Geistlichkeit charakterisieren die erste Haelfte des gothischen Regiments. Auch als dann der grosse Leovigild durch die Einverleibung der suevischen Volksreste die Reichseinheit hergestellt und sein kluger Sohn Rekared durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche das schwerste Hinderniss beseitigt hatte, das einer Versoehnng und Verschmelzung der widerstreitenden Bevoelkerungselemente im Wege stand, wird das Bild des Gothenreichs um nichts erfreulicher. Vor allem nimmt es jetzt einen pfaeffischen Charakter an: die Concilien der Bischoefe werden zugleich Reichsversammlungen, neben schattenhaften Koenigen stehen wiederholt herrschgewaltige Priester als eigentliche Lenker der Politik, Arianeraufstaende und Judenverfolgungen zeigen den vergiftenden religioesen Fanatismus in weiterem Aufsteigen. Parallel damit geht eine Erschlaffung der maennlichen Tugenden bei den einst so waffenmaechtigen Landesherren, je mehr dieselben mit den roemischen Unterthanen verwachsen. Die Staedte haben die alten Verfassungsformen ungekraenkt behalten, doch darunter birgt sich Verfall und Verarmung. Ein freier Bauernstand kann bei den innern Wirren, Fehden und der Unsicherheit nicht aufkommen. So ist das Reich reif zum Sturze, ueberreif, als von Afrika her die sturmische Jugendkraft der arabischen Glaebensstreiter an seine Pforten pocht, und eine einzige Schlacht entscheidet das Schicksal Spaniens.

Fuer eine Fortentwicklung der Kunst hat das gothische Regiment als culturell tieferstehend wenig oder nichts thun koennen. Duerftig und legendarisch sind die Nachrichten ueber koenigliche Kirchenbauten und was wir an sichern kuenstlerischen Resten der Gothenzeit besitzen, zeigt theils, wie der sogenannte Koenigshort des Rekeswinth mit seinen Votivkronen und -kreuzen, barbarisierte byzantinische Stilformen, theils, wie die Muenzbilder bis ans Ende der Gothenherrschaft, eine geradezu groteske Rohheit.

Roemische Ruinen hat Spanien fast von allen Gebaeudearten aufzuweisen. Im Allgemeinen, soweit sich nach den wenigen Architekturformen urtheilen laesst, tragen sie den Charakter der universellen Baukunst des kaiserlichen Roms bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wie solche von Britannien bis nach Kleinasien ohne sonderliche Abweichungen durch alle roemischen Provinzen noch heute zu finden sind.



(Fig. 8.) Roemische Bruecke von Alcántara.

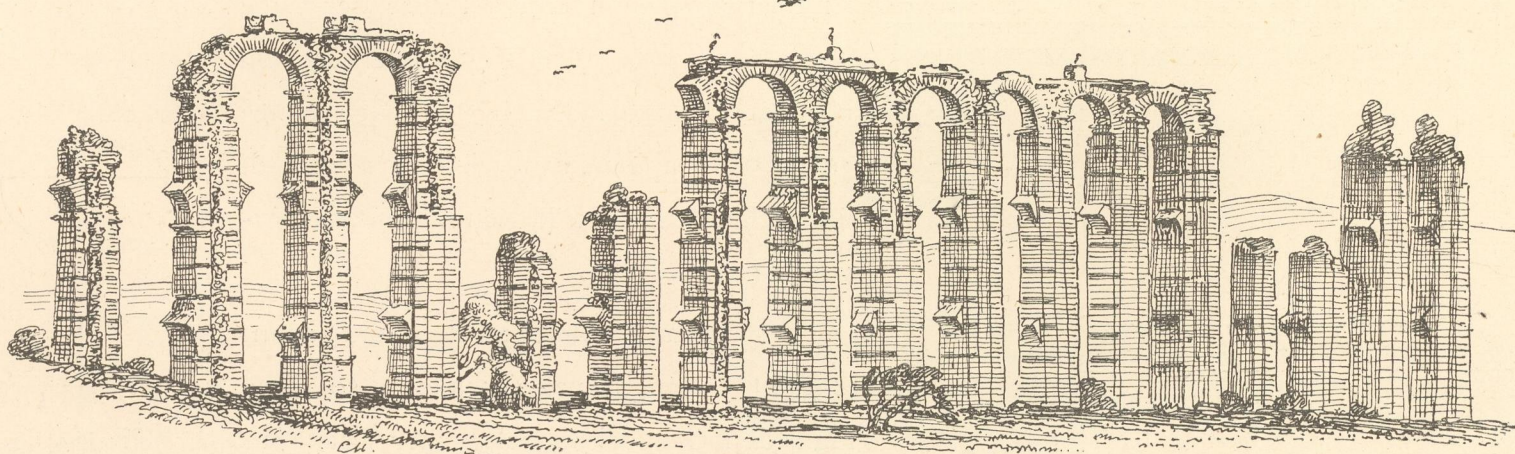




(Fig. 9.) Aquaedukt von Segovia.

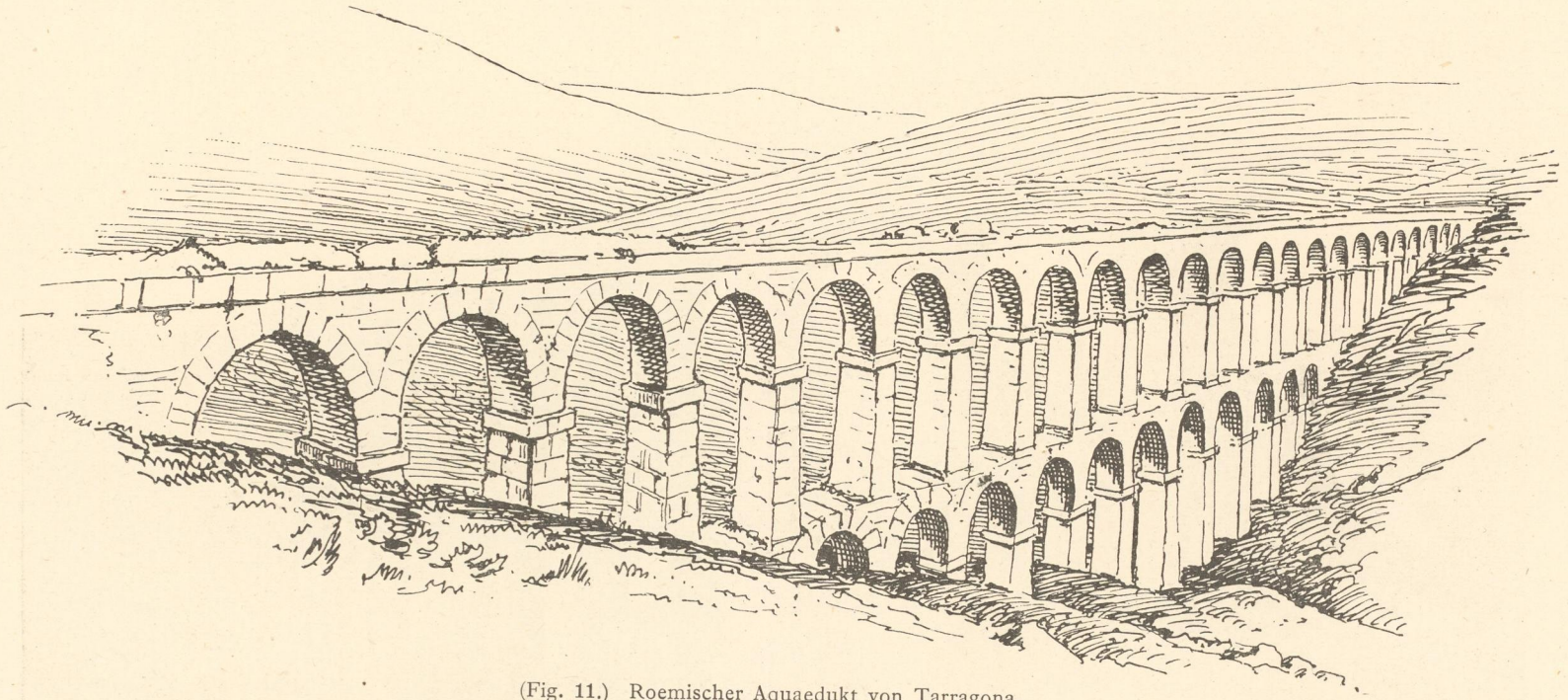
Strassenzuege sind noch vielfach erhalten. Von den Bruecken in diesen ist die bedeutendste die von Alcántara („die Bruecke der Bruecken“) ueber den Tajo, deren groesster Bogen eine Spannweite von 33,5 m und eine Hoehe der Fahrbahn ueber dem Spiegel des Flusses von 64 m hat. (Fig. 8.) Die Guadianabruecke von Merida hat eine Laenge von 816 m und ist in dieser Richtung die bedeutendste.

Unter den Wasserleitungen steht die bereits erwachte, noch heute im Betriebe befindliche von Segovia oben an. (Fig. 9.) Grosse Ueberreste sind auch noch von dem Aquaedukt von Merida (Fig. 10) erhalten. Die Pfeiler desselben sind aeusserlich aus Quadern mit Bandschichten aus Ziegeln, im Innern aus Fuellmauerwerk konstruirt. Zwei ueber einander liegende Reihen von Spannboegen, welche die Pfeiler verbinden, geben dem Bauwerk ein besonderes Interesse. Ferner sei der ganz in Quadern konstruirte Aquaedukt von Tarragona erwachnt. (Fig. 11.)



(Fig. 10.) Roemischer Aquaedukt von Merida.





(Fig. 11.) Roemischer Aquaedukt von Tarragona.

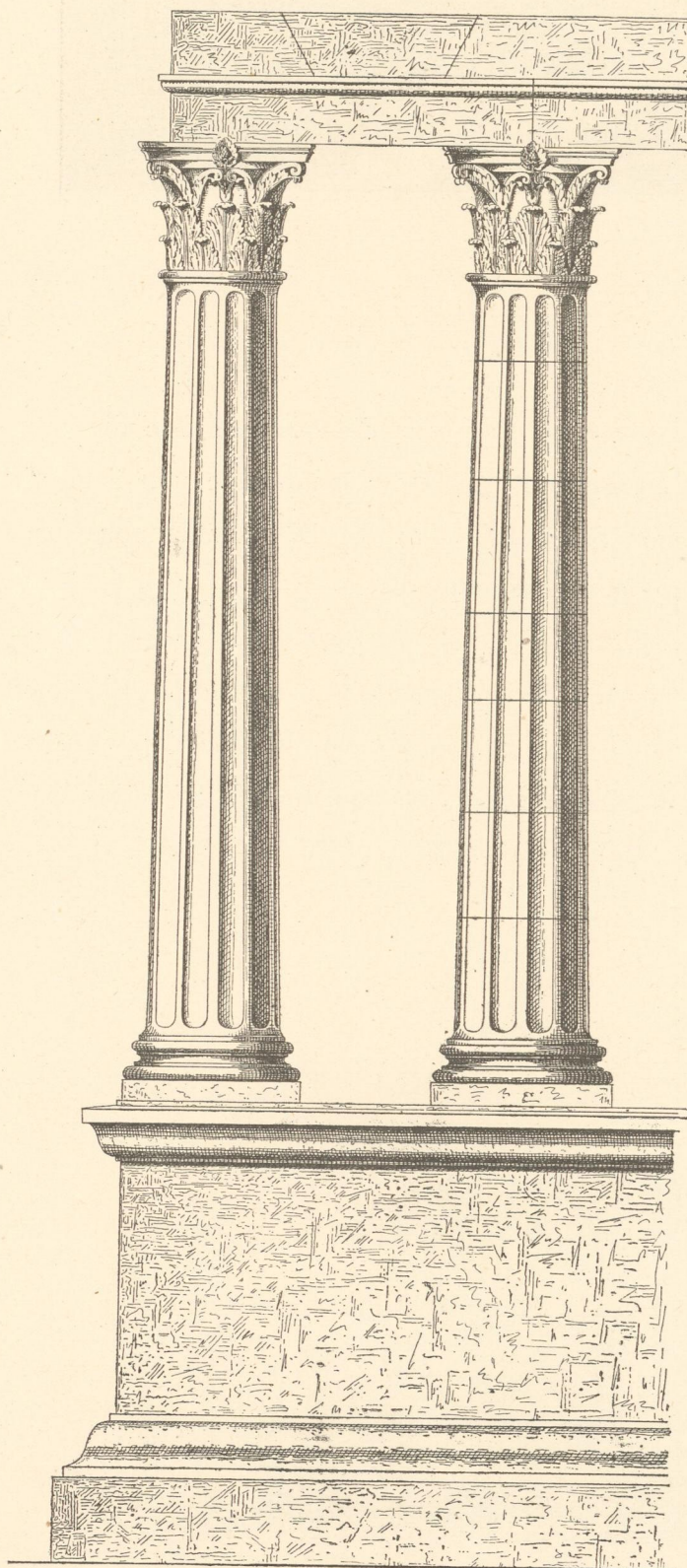
Unter den Staedteumwallungen sind in erster Linie die von Lugo zu nennen, demnaechst diejenigen Astorgas und Corias. Noch heute wird die Stadt Lugo wie bei ihrer Gruendung als quadratisches roemisches

Lager von der 10 m hohen und 6 m breiten Stadtmauer mit vorgelegten halbkreisfoermigen Thuermen vollstaendig umschlossen, ohne dass seine Bevoelkerung jemals dieses gewaltige Bollwerk gesprengt haette.

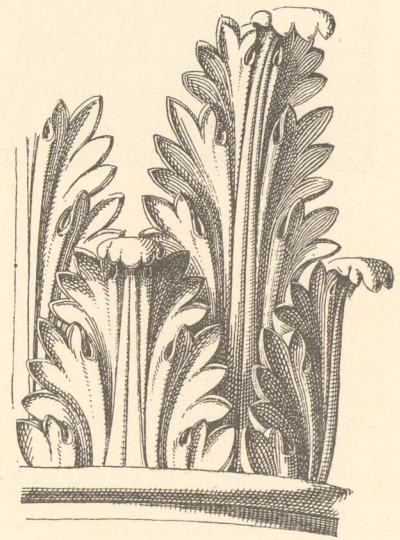
Von roemischen Tempeln ist sehr wenig erhalten. Der Tempel der Diana in Evora (Portugal), ein Pseudoperipteros, duerfte die vollstaendigste Tempelruine

auf der iberischen Halbinsel sein. Vom Porticus stehen noch die 8 korinthischen Saeulen, von den Peristylen noch je 4 (Fig. 12 u. 13). Die 3 monolithen Saeulenschafte von grauem Marmor in der Calle de los marmoles in Sevilla lassen wenig von Architekturformen mehr erkennen. Originell ist der Sockel und Saeulenfuss vom sogen. Tempel der Diana in Merida (Fig. 14). Erhalten sind von diesem noch 4 korinthische Saeulen mit je 12 Canneluren. Sehr schoen sind auch die in einem Hause der Calle de Paradis in Barcelona eingebauten Saeulen gleicher Ordnung. Noch verdienen einige roemische Capitale, aus Italica herruehend, im archaeologischen Museum in Sevilla erwaeht zu werden.

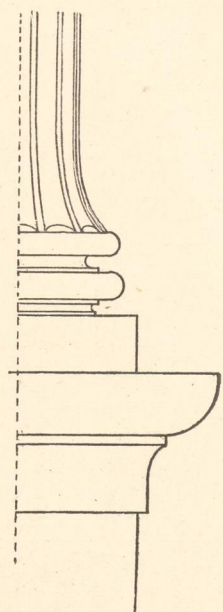
Von den Theatern ist das von Sagunt (Fig. 15) am besten erhalten, so dass man den Grundriss noch sicher feststellen kann. Bis in den Anfang dieses Jahrhunderts



(Fig. 12.) Der Tempel der Diana zu Evora.



(Fig. 13.)

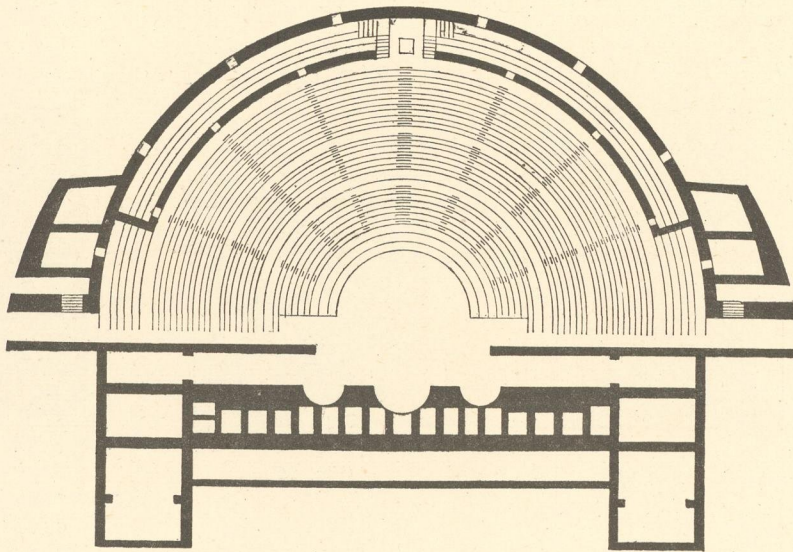


(Fig. 14.) Postament u. Saeulenfuss vom sogen. Tempel der Diana in Merida.



waren auch die jetzt verschwundenen Sitzreihen fuer 4000 Zuschauer noch vorhanden. Die Ruinen des Theaters von Tarragona zeigen nur noch den Halbkreis und einige gewoelbte Corridore. Vom Theater in Merida sind die Sitzreihen besser als die Buehne zu erkennen, waehrend die Theaterruinen in Toledo und Italica kaum nennenswerth sind. Ebenso sind von den Circusbauten und Naumachien nur Mauerueberreste erhalten.

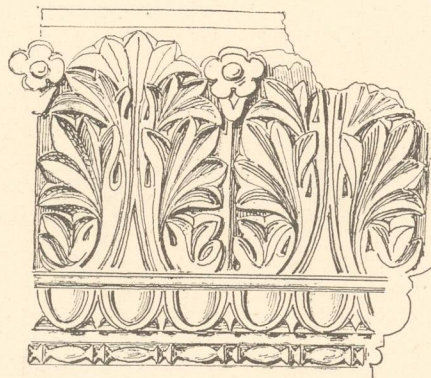
Auch die Triumphbogen sind bis auf Ruinen in Merida, Barra, Cabanes und Cagarra ganz verschwunden.



(Fig. 15.) Roemisches Theater in Sagunt (Murviedro).

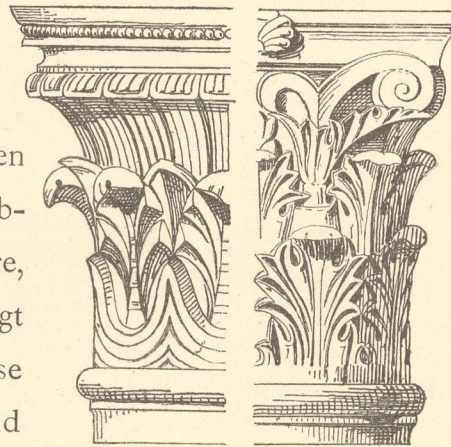
Unter den Truemmerresten von Merida sind einige mit Waffen und Trophaeen gezierte Architrave zu erwahnen, sowie eine mit Akanthusblaettern verzierte Sima (Fig. 16). Letztere zeigt die scharfkantige Modellirung der spaet griechisch-roemischen Zeit.

Ebenfalls aus der letzten roemischen Periode stammen die zum Theil sehr interessanten Mosaikfussboeden, welche in Elche, Italica, Sevilla, Valencia, Tarragona, Sagunt und Merida, sowie in Vigella in Portugal aufgedeckt wurden. Aus den letzten Jahrhunderten roemischer Herrschaft wie aus der westgothischen Periode sind keine Gebaeude weder im Grundriss noch im Aufbau vollstaendig erhalten, sondern nur einzelne Bautheile. Selbst diese wenigen



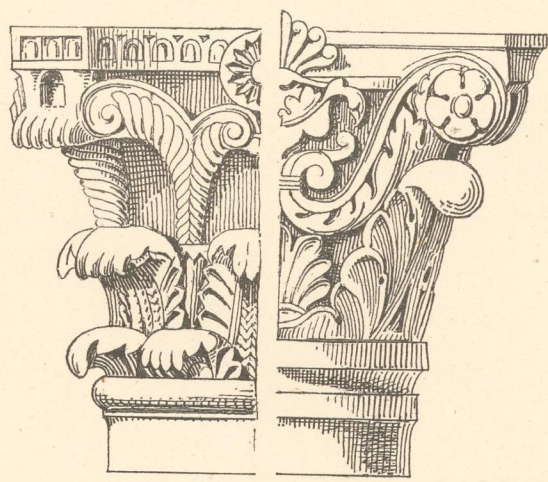
(Fig. 16.) Sima aus Merida.

Ueberbleibsel wuerden aller Wahrscheinlichkeit nach fuer uns verschwunden sein, wenn dieselben nicht aus den abgebrochenen Baulichkeiten in neuere, besonders maurische, Bauten eingefuegt waeren. Besondere Fundgruben fuer diese geringen Reste sind Toledo, Merida und Cordova. So stehen viele Capitale in der

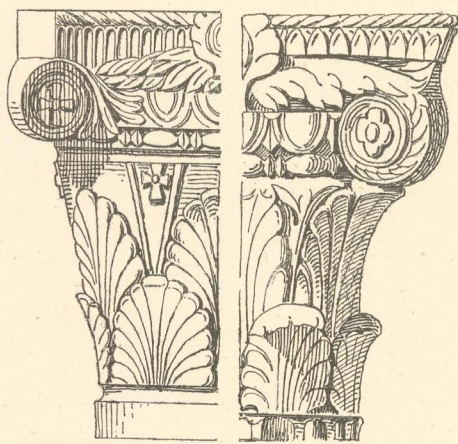


(Fig. 17.)

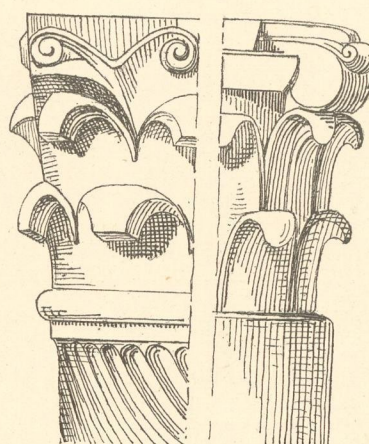
Moschee von Cordova (Fig. 17—20), dem Beschauer sofort als fremdartige Elemente in dem muhamedanischen Bauwerk gegenueber, selbst wenn man die Fusslosigkeit der Saeulenschaft und die meist nicht zu den Capitalen passenden Saeulendurchmesser nicht in Betracht zieht.



(Fig. 18.)



(Fig. 19.)

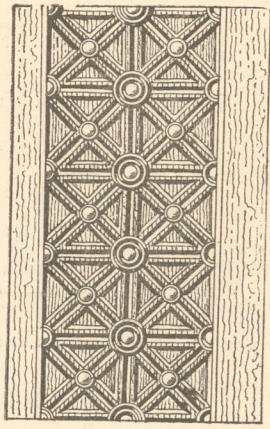


(Fig. 20.)

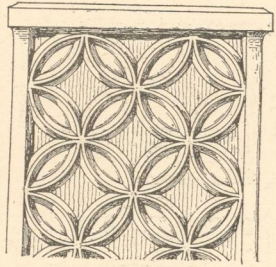
Die Capitale sind meist kuemmerliche und plumpe Wiederholungen der corinthischen und Composita-Form. Die beiden Capitale Fig. 20 scheinen unfertig. Auch die Schaefte entstammen zum grossen Theil roemischen und westgothischen Bauwerken.

Die Friese sind mit den Motiven roemischer Flecht- und Gitterwerke versehen (Fig. 21—26).

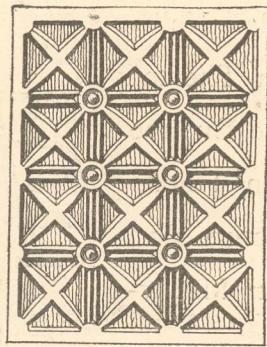




(Fig. 21.)

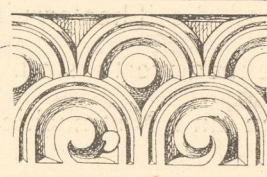


(Fig. 22.)

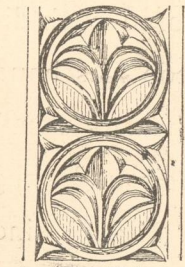


(Fig. 23.)

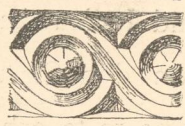
Friese aus Merida und Toledo.



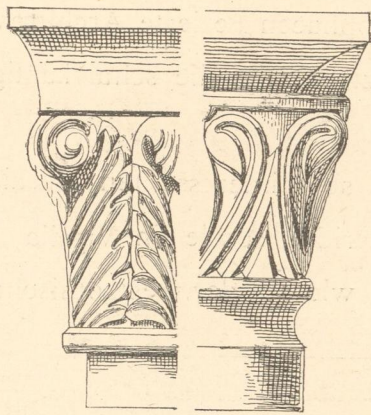
(Fig. 24.)



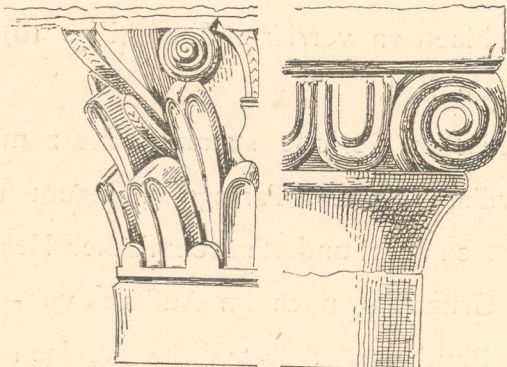
(Fig. 25.)



(Fig. 26.)

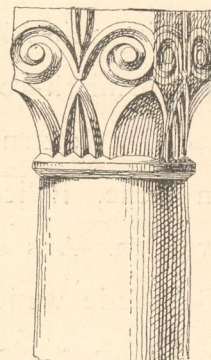


(Fig. 27.)

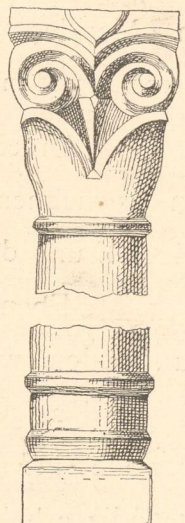


(Fig. 28.)

Westgothische Capitale aus Merida.

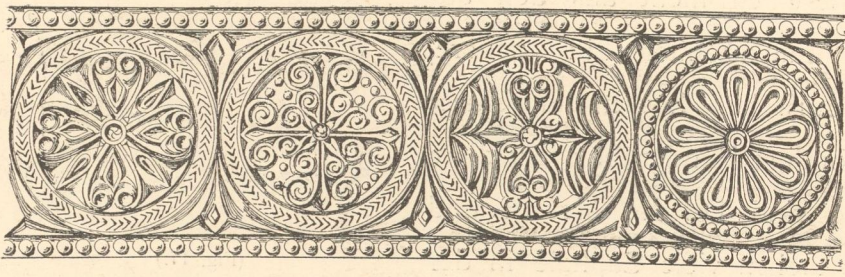


(Fig. 29.)



(Fig. 30.)

Westgothische Capitale aus Toledo.



(Fig. 31.)

Friese aus Merida.



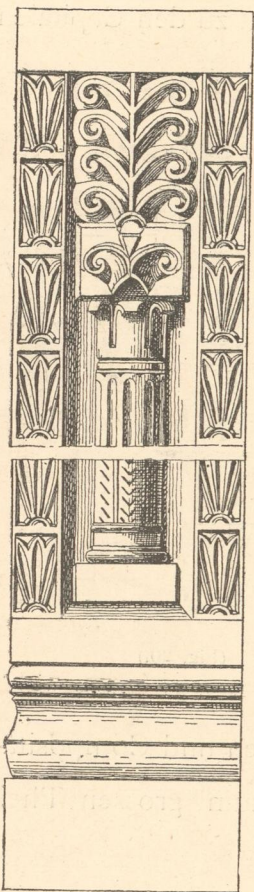
(Fig. 32.)



(Fig. 33.)

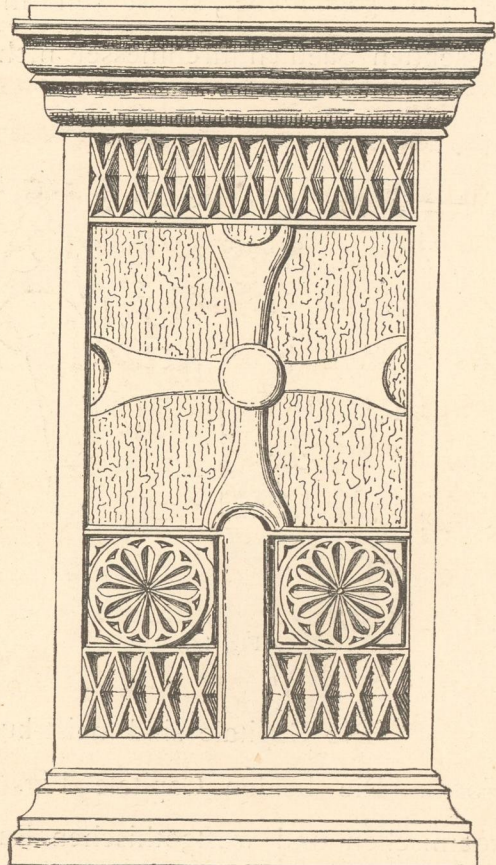


(Fig. 34.)



(Fig. 35.) Pilaster aus Merida.

Die noch unkuenstlerischeren und roheren Capitale in Fig. 27, 28, 29, 30 ebenso wie die Pilaster- und Friesornamente Fig. 31—36, in denen das christliche Kreuz in die Ornamentik aufgenommen ist, duerften am ersten der westgothischen Periode zugewiesen werden, zumal unsere nordischen fruehromanischen Stilformen diesen aehnlich sind.



(Fig. 36.) Postament aus Cordova.